

Dankesrede zur Verleihung des Else Lasker-Schüler-Förderpreises für Lyrik 2026  
am 17. April 2026 in Wuppertal, von Sirka Elspaß

*Else Lasker-Schüler*

***Abel***

*Kains Augen sind nicht gottwohlgefällig,  
Abels Angesicht ist ein goldener Garten,  
Abels Augen sind Nachtigallen.*

*Immer singt Abel so hell  
Zu den Saiten seiner Seele,  
Aber durch Kains Leib führen die Gräben der Stadt.*

*Und er wird seinen Bruder erschlagen –  
Abel, Abel, dein Blut färbt den Himmel tief.*

*Wo ist Kain, da ich ihn stürmen will:  
Hast du die Süßvögel erschlagen  
In deines Bruders Angesicht?*

*Durch dein dumpfes Herz  
Klagt Abels flatternde Seele.  
Warum hast du deinen Bruder erschlagen, Kain?*

Sehr geehrte Damen und Herren,

1913 erschien Else Lasker-Schülers Gedicht *Abel* erstmals in ihrem Zyklus *Hebräische Balladen*. Es ist eines meiner Lieblingsgedichte von ihr, auch weil es für mich vieles von dem vereint, was ihre Gedichte ausmacht: Klang, Komposition, Symmetrie und ihr Bruch. Und nicht zuletzt einmal mehr die Auseinandersetzung mit einem mystisch-biblischen Bild, in diesem Fall ganz konkret: dem Brudermord.

Die Biografin Kerstin Decker beschreibt Else Lasker-Schülers Form der Religiosität übrigens wie folgt und kommt dabei im Verlauf zu einem – für mich – ganz elementaren Bestandteil der Dichtung selbst:

Else Lasker-Schüler »glaubt anders an Gott als die Lebensbürger. Sie hat unmittelbaren Zutritt zu ihm wie alle Mystiker ihn haben. Und ahnt wohl auch, dass er ohne sie nicht wäre. Die Mystiker wissen, dass sie für Gottes Dasein verantwortlich sind – das ist die atheistische Spitze aller Mystik. Die Mystik ist für den Alltagsverstand nicht viel mehr als eine Verstiegenheit zu Gott, ein Schwärmertum von Leuten, denen der Geist etwas lose sitzt. Er erkennt, dass die Mystiker zugleich die größten Experten für Vereinzelungen, für Trennungen sind. [...] Und alle Dichtung wird der Versuch sein, diese Teilung wenigstens für Augenblicke aufzuheben oder – wenn nicht anders möglich – den Schmerz der Trennungen zu bezeugen. [...] Wer nicht weiß, was Trennungen sind, wird nicht zum Dichter. Und wer nicht weiß, was Vereinigungen sind, der auch nicht.«<sup>1</sup>

Else Lasker-Schüler wusste von beidem.

Heute den Else Lasker-Schüler-Förderpreis für Lyrik entgegennehmen zu dürfen, nur unweit des Kinderhauses der Namensgeberin und noch dazu nicht allzu weit von meinem eigenen Kinderhaus zwischen Ruhrgebiet und Niederrhein entfernt, ehrt mich sehr. Dort habe ich als Jugendliche zum ersten Mal Else Lasker-Schüler gelesen, auch wenn ich damals noch nicht ganz verstand, was es mit Jussuf auf sich hatte, wer der Prinz von Theben war.

Else Lasker-Schüler hat mich seitdem auf unterschiedlichen Wegen begleitet. Und so sehr es mich noch immer wundert, welche Kreise meine Gedichte ziehen, so ist es mir vor allem eine Ehre, dass sie es tun.

In diesen Tagen, in diesen Zeiten, einen Preis entgegenzunehmen erscheint mir seltsam: Es spannt das Aushalten der Gleichzeitigkeiten angesichts des Weltgeschehens und – denn es ist leichter, mit dem Finger stets weiter weg zu zeigen – des Geschehens direkt vor der eigenen Haustür, bei uns im politischen Zentrum, es spannt das Aushalten der Gleichzeitigkeiten aufs Äußerste. Und auch wenn ich heute Abend gerne über etwas anderes gesprochen hätte, komme ich nicht umhin, in Anbetracht dieser Zeiten daran zu erinnern, dass Else Lasker-Schüler die letzten Jahre ihres Lebens nicht dort verbringen konnte, wo sie heimisch war: in Deutschland, zumeist in Berlin.

---

<sup>1</sup> Kerstin Decker: *Mein Herz – Niemandem. Das Leben der Else Lasker-Schüler*. Berlin: Propyläen 2009

Als die Nazis 1933 ihre Bücher verbrennen, hat sie Deutschland gerade nach Zürich verlassen. Zuletzt wurde sie auf der Straße angegriffen, antisemitische Pöbeleien häuften sich, eine Schauspielpremiere wurde verschoben, dann abgesagt, ebenso wie eine geplante Lesung hier in Wuppertal. Auch der Hoteldirektor, bei dem sie unterkam, teilte mit, er könne sie nicht mehr schützen. Freunde drängten darauf, dass sie das Land verlässt. Und den »Stahlhelmen« musste sie versprechen abzufahren, wenn sie verschont werden will. Noch glaubt sie, bald wieder zurückkehren zu können.

Sie wird nicht mehr zurückkehren können. 1938 entzieht Deutschland der deutsch-jüdischen Dichterin die Staatsangehörigkeit.

Unfreiwillig wird 1939 Palästina ihre letzte Lebensstation. Heimat von Jussuf, Prinz von Theben. Nun ist sie wirklich dort.

Else Lasker-Schüler schreibt und zeichnet bis zuletzt und setzt sich für ein jüdisch-arabisches Miteinander ein. Heimisch aber wird sie sich nie wieder fühlen. Im Januar 1945 stirbt sie allein und verarmt, wenn auch nicht in Armut in Jerusalem.

»Warum hast du deinen Bruder erschlagen, Kain?«

Else Lasker-Schüler gibt uns in ihrem Gedicht keine erlösende Antwort auf diese Frage.

»das gute kommt und geht aber / das gute kommt« schreibe ich in meinem Gedichtband *hungern beten heulen schwimmen*. Die Verse implizieren, dass das Gute uns früher oder später passiert, auch wenn wir darauf warten müssen. An irgendeiner Stelle begegnet es uns wieder. Wir können uns darauf verlassen: Diese Art von Gutem gibt es, solange wir offen dafür bleiben. Es ist das Gute auf einer persönlichen Ebene – jeder definiert es für sich.

An anderer Stelle aber walten rechte, faschistische Kräfte – und sie walten längst ganz offen über einen Kippunkt hinaus –, die unsere aktive Widerständigkeit erfordern. Hier können wir uns nicht darauf verlassen, dass das Gute einfach geschieht. Für das Gute müssen wir eintreten.

Ich danke der Jury und der Else Lasker-Schüler-Gesellschaft.

Mein Dank gilt außerdem meinem Lektor Jacob Teich, meiner Familie, meinen Freunden und all denen, die mir in der Vergangenheit Türen geöffnet haben, ohne die ich heute nicht hier stehen würde.

Vielen Dank.